



Abend-

Zeitung.

149.

Freitag, am 22. Juni 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler [Tb. Hell].

Am Rheine bei Oberwesel.

Horch, es schallet an den Felsen,
Lauter jetzt und wieder mild,
Glockenklang daher, durchzittert
Geisterhaft der Landschaft Bild.

Friedlich tönen diese Klänge
Auf des Rheines Fluthen hin,
Tragen auf zum Abendhimmel
Ahnungsvoll des Wand'rer's Sinn.

Röth'her malen sich die Wolken,
Wiederscheinend in der Fluth;
Durch die hohen Kirchenfenster
Gold'ne flimmt die Abendgluth;

Zittert hier auf Schönberg's *) Trümmern,
Dort auf Rinef's **) Moosgestein,
Wirft in Rheines grüne Wellen,
Einen purpurrothen Schein.

Und die sieben Jungfrau'n †) tauchen
Sittig aus der Fluth hervor;
Lieder von versunk'nem Glücke
Tönen in des Lauscher's Ohr.

*) Burgruine über Oberwesel.

**) Ruine auf dem rechten Rheinufer nach St. Goarshausen zu.

†) Sieben Felsenspitzen im Rhein unterhalb Oberwesel.

Schau' hinauf, mein Aug', hinunter:
Felsen hoch und Fluthen tief,
Zauberklang in Luft und Wellen,
Wie's in frühem Traum mich tief.

Alte Mähr von schönen Frauen
Edlen Rittern und Turnei
Flüstert in bekannten Weisen,
Tönet her vom Lurlei. *)

Rauschet nur, ihr grünen Wellen,
Von dem Abendroth gefärbt,
Bis im wilden Meeresbrausen
Ihr mit euern Liedern sterbt.

„Sänger!“ — flüstert ihr dagegen —
„Dir und uns ward gleiches Loos,
Deine Tag' und Deine Lieder,
Sie verschlingt der Zeiten Schooß!“

Klänge mögen wohl verrauschen;
Doch was tief zum Herzen spricht,
Wie Vergangenheit und Zukunft —
Lieder — nein, sie sterben nicht!

Ernst Richter.

Der schwarze Kopf.

(Fortsetzung.)

Le Sage kam sehr verstimmt nach Hause. Lucan selbst vermochte seine Stirn diesmal nicht zu erhei-

*) Der Lurleiberg, sonderbar gespalteter Felsen auf dem rechten Rheinufer, mit einem schönen Echo und bekannt durch Volksagen.

tern. Der Eifer im Kaffee-Saale hatte ihn erschöpft, er fühlte sich matt und krank, und dennoch reizten und beschäftigten ihn die Nachrichten, welche Fuselier gebracht hatte; sie raubten ihm alle Ruhe. Er ahnete, wer der bewunderte Montménil sey — er ahnete den Sohn in ihm, von dem weder er noch Luçon nach dem entschiedenen Bruch zwischen ihm und dem Vater seit fast zwei Jahren irgend etwas gehört hatten. Einsylbig beantwortete er die zärtlichen Fragen der besorgten Hausfrau, verließ sie und suchte Ruhe im Schlafe.

Als er am Morgen erwachte, als die Sonne auf den Fenstern seiner bescheidenen, aber heitern Wohnung ruhte, sah er die Dinge anders an. Doch jene Ahnung behauptete ihr Recht und beunruhigte ihn so lange, bis der Entschluß in ihm reif wurde, sich mit eigenen Augen von ihrem Grunde oder Ungrunde zu überzeugen. Mit diesem Vorsatze erst kehrte die Ruhe zurück; so leicht ist es oft, mit einem einzigen tüchtigen Entschlusse von uns abzuschütteln, was uns beunruhigt und quält.

Allein er schämte sich vor den Freunden; sein gestriger Eifer verbot ihm, ihnen heut' seinen veränderten Willen zu zeigen. Er beschloß, den Schausaal der verhassten „Römer“ allein, heimlich und im tiefsten Incognito zu besuchen und um in diesem Vorsatze nicht etwa wankend gemacht zu werden, verbot er, irgend einen jener Vertrauten vorzulassen. Luçon sollte ihn verleugnen, selbst wenn Fuselier oder Francisque kämen; er sey für sie nicht zu Hause.

Die arme Luçon war über diese heimlichen und auf Verwirrung deutenden Anstalten nicht wenig unruhig — allein sie war zu sehr an unbedingte Hingebung gewöhnt, als daß sie zur Unzeit mit Fragen in ihren Freund gedrungen wäre. Sie schwieg und gehorchte.

Als der Abend kam, ergriff Le Sage seinen weiten Roquelaure, drückte den dreißigigen Hut tiefer als gewöhnlich in's Gesicht und nahm von Luçon einen unruhigen Abschied. Sie fragte bloß, wann er wiederkehre. Und er erwiderte: es stehe ihm etwas bevor, das ihm nicht erlaube, die Stunde zu bestimmen; sie möge sich daher immerhin ohne ihn zur Ruhe begeben.

Dann küßte er sie zärtlich und fragte aus eigenem Antriebe seit langer Zeit zum ersten Mal, ob sie etwas von Alain wisse. Luçon schüttelte den Kopf, eine Thräne glänzte in ihrem Auge. Le Sage schwieg

betroffen und verabschiedete sich mit einem raschen Handdruck.

Auf den kürzesten Wegen erreichte er das Hôtel de Bourgogne. Das Gewühl der Schaulustigen, welche von allen Seiten herbeiströmten, um den jungen Montménil, den neuen Stern dieser Bühne, in der Rolle des Crispin, als Rival seines Herrn, zu sehen, verzögerte seine eiligen Schritte lange vorher, ehe er den Schauplatz selbst erreichte. Le Sage drängte sich schüchtern und zaghaft, tief in seinen Mantel gehüllt, durch die lärmenden Haufen. Endlich war ein möglichst versteckter Platz im Parterre aufgefunden, den das schwache Licht eines ärmlichen Kronleuchters und einige Wandlichter, die die ganze Beleuchtung dieses, unseren heutigen Schausälen wenig ähnlichen Theaters bildeten, nicht zu beleuchten im Stande war. Die Unvollkommenheiten dieser Bühne, der glänzenden von Paris, würden uns jetzt eben so zurückschreckend erscheinen, als sie damals bewundert wurden. Einige rothe Bänke und einige eben so zierlose Logen bildeten den Schausaal. Die Bühne war eine feste stehende, geschmacklose und wenig veränderliche Decoration, die Schauspieler erschienen in ganz willkürlichen, abenteuerlichen Costums und mußten sich oft durch dichte Reihen von Zuschauern hindurch drängen, welche die Scene selbst überfüllten; aber die regste Theilnahme übersah damals gern alle diese Unvollkommenheiten, die unserer verwöhnteren Zeit nicht erträglich scheinen würden.

Le Sage sah sich scheu von allen Seiten um, und da er Niemand erblickte, der seine Anwesenheit verrathen zu können schien, so glaubte er sich unbeachtet und ward ruhig. Dennoch hatte Fuselier's scharfes Auge ihn im Gewühl erkannt; er zeigte ihn lachend den lustigen Genossen und verabredete mit ihnen, wie man sich dieses Verraths halber an ihm rächen wolle. Fuselier legte dieserhalb einen Plan vor, der den begeisterten Beifall der Freunde fand.

Ich sagte es Euch wohl und Ihr seht es nun, — sprach er — ein Theil meiner Weissagung ist bereits in Erfüllung gegangen, der andere wird nicht ausbleiben, wenn nur Montménil erst erscheint.

Mit gespannter Erwartung sah man dem Aufrollen des Vorhanges entgegen. Dieser flog endlich empor und Crispin taumelte in leichter Lust auf die Scene.

Unser Freund hatte die größte Mühe, seine innere Bewegung zu verbergen. Er sah hin, sein Blick hastete starr und lange auf Crispin's Gestalt. Zorn, Un-

wille, Eifer, gemischt mit stiller, aber zurückgedrängter Genugthuung, stritten sich um den Sieg in seiner Brust. Es war gewiß, es war Alain — der verstoßene Alain.

Anfangs blieb der Zorn Meister. Le Sage sprang empor — er war im Begriff, in einer heftigen Bewegung seinen Platz zu verlassen. Alle widerwärtigen Empfindungen, die ihm die Schauspielermwelt je eingebläst hatte, erwachten auf ein Mal und so gewaltsam in seiner Seele, daß er die Umgebung und den Ort völlig vergaß, an dem er sich befand.

Er wollte fort — doch die Enge des überfüllten Raumes machte die Ausführung dieses Gedankens nicht leicht. Er sah sich um, er hatte seinen Sitz schlecht gewählt — er mußte bleiben. Nach und nach entwickelte sich Crispin's Spiel. Die keckste und übermüthigste Laune dictirte seine Action, der glänzende Witz seiner Rolle trat in ein nie gesehenes Licht durch das feinste, launigste Spiel, das den Geist der Rolle nicht bloß auffaßte und entwickelte, sondern erhöhte und zur anmuthigsten Form gestaltete. Jedes Ohr hing gefesselt an seinen Worten, jede Stirn entrundelte sich zum herzlichsten Lachen. Von Scene zu Scene wuchs die Lust der Zuhörer mit der Laune des Schauspielers selbst, der Jubel stieg vom Parterre zu den Logen hinauf, er ward allgemein und machte sich von Minute zu Minute im Sturme eines ausgelassenen Beifalles Luft. Nie hatte man diese Rolle so glänzend darstellen, nie hatte man den Witz des Lustspiels so treffend, so köstlich gefunden; nie war ein Parterre belebter, nie schien eine gleiche Anzahl von Menschen glücklicher, als in diesem Augenblicke der Lust. Das Klatschen, das Rufen nahm mit dem jedesmaligen Fallen des Vorhanges zu und schien endlich bis zum Brechen des Saales gesteigert, als die Leinwand zum letzten Mal niederrauschte. Le Sage saß stumm und staunend, tief in seinen Mantel gehüllt da — Thränen rollten unwillkürlich und ungebremmt über seine Wangen herab, er wußte nicht, ob von Lust oder von welcher andern Empfindung ergossen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Frau mit dem Barte.

In Florenz lebte eine gute alte Matrone, Anna Gaetano, welche einen Gasthof im Besiz hatte. In diesem Hause fanden sich nicht nur Gelehrte,

Künstler und dgl. des guten Weines wegen ein, sondern auch um das Vergnügen zu haben, mit der guten Alten zu schwätzen, denn ihre Laune und ihr Witz waren unerschöpflich. Unter diesen verschiedenen Gästen befand sich auch oft der Maler Salvator Rosa, und von seinem so vertraulichen, herablassenden Wesen ermutigt, wagte es die alte Anna, ihn zu ersuchen, daß er sie durch seinen Meisterpinsel der Nachwelt im Andenken erhalten möchte.

Salvator, gerade zum Scherz aufgelegt, sandte sogleich nach seiner Wohnung, um Staffelei und Malergeräthschaften bringen zu lassen, und begann das Bild in der Gaststube, wobei er nur verlangt hatte, daß Anna nicht eher ihren Sitz verlassen sollte, bis das Gemälde vollendet seyn würde.

Das Portrait war schnell hingezaubert und in der That ein wahres Meisterstück. Endlich war es auch der eiteln und ungeduldigen Wirthin erlaubt, das Bild anzuschauen, doch — obgleich sehr ähnlich, fand sie, daß der Meister dem Portrait einen langen Bart hinzugefügt habe, und so glich sie ganz einem bejahrten Pilger.

Ihre gekränkte Eitelkeit machte sich in heftigen Klagen über den ungalanten Maler Luft, über den sich sonst ihr Geschlecht eben nicht zu beschweren hatte, worauf Salvator die Gäste aufforderte, den Zwist zu entscheiden und den Werth dieses Gemäldes zu bestimmen. Dieser wurde, besonders von einigen niederländischen Malern, die gerade zugegen waren, so hoch gestellt, daß die gute Anna Gaetano sich gänzlich mit dem Bilde ausöhnte, und noch jetzt ist vorhanden: die Frau mit dem Barte von Salvator Rosa.

Frankreichs Pressen.

Im Jahre 1831 hat die franz. Presse 5,063 neue Werke geliefert, wovon 4,849 in französischer Sprache. Die Politik erscheint darunter mit 979, die Poesie mit 543, die Geschichte mit 464, die Theologie mit 337, das Theater mit 291, die Rechtswissenschaft mit 245, die Medizin mit 211, die Kritik mit 179, die Kriegskunst mit 164, die Romantik mit 164, die Erziehung mit 162, die Biographie mit 134, die schönen Künste mit 88, die Naturgeschichte mit 59, Reisen mit 53, die Mathematik mit 48 Werken.

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

[Fortsetzung.]

In französischer Sprache erscheint hier seit dem Beginn dieses Jahres eine neue literarische Zeitschrift, welche die hiesigen Hofbuchhändler Belizard und Dufour unter dem Titel: *Révue de la littérature étrangère*, herausgeben. Sie ist zwar eine Compilation von mitunter recht interessanten und trefflichen Aufsätzen, was die Literatur des Auslandes: der Franzosen, Deutschen, Engländer und Italiener im Gesamtgebiete der Wissenschaft und Kunst Neues und Anziehendes bieten, leistet uns aber dabei den großen Nutzen, daß sie uns in encyclopädischen Uebersichten ihre besten Erzeugnisse gibt, wovon die umständlichen einzelnen Werke ihrer enormen Preise wegen, den meisten Individuen, sich selbige käuflich anzueignen, unmöglich wäre. Nächst ihr erscheint hier schon im 5ten Jahre eine zweite literarische Zeitschrift: *Le Miroir*, redigirt von Hrn. St. Thomas, die mitunter gediegene wissenschaftliche Aufsätze enthält; in mehreren fortlaufenden Nummern ihres gegenwärtigen Jahrganges hat sie uns einen geschichtlichen Abriss über die Literatur der Portugiesen und Spanier gegeben, der ihren gehaltvollsten Mittheilungen beigezählt werden darf. — Sehr vielen Beifall zollt unser deutsches Publikum einer sich schon im zweiten Jahrgange hier erhaltenden Wochenschrift, dem „Magazin belehrender und angenehmer Unterhaltung für deutsche Leser in Rußland“, redigirt von einem Dr. Walther. Es ist nur Compilation, sammelt aber mit umsichtiger Wahl und beifälligem Geschmacke aus allem ihm aufstößenden Fremden; vorzugweise gefallen hier seine aus der periodischen deutschen Literatur aufgenommenen romantischen Erzählungen, Sittengemälde und Anekdoten, die aber in den letzten Monaten zum Bedauern unsers wissenschaftlichen Lesekreises mit den eigenen Schwänken, launigen Einfällen und Sitten, Tiraden des Herrn Redacteurs fast seinen ganzen Inhalt füllten. Dieses Journal würde und könnte sich hier eine sehr nützliche Tendenz, einen bleibenden Werth gründen, wenn es, seinem ursprünglichen Programme treu, uns mehr Mittheilungen über Geographie, Statistik, Völkerkunde, Volks-Industrie und andere wissenschaftliche Disciplinen der fremden Staaten gäbe, uns die darauf Bezug nehmenden klassischen Aufsätze und die interessanteren Tageserscheinungen der auswärtigen Central-Städte aus den gediegeneren und besseren Journalen Deutschlands, die noch immer bis jetzt wenigen und beschränkten Eingang in Rußland finden, auszugweise mittheilte — und der Hr. Redacteur sich dabei so viel als möglich der Geburten seiner eigenen Phantasie, von denen doch die meisten einen usurpirten Titel tragen, indem sie älteren Werken und Zeitschriften entlehnt sind, enthielte. — Der russische Merkur des Herrn Oldenkop hat sich nur ein Jahr erhalten können und aus Mangel an Abonnenten aufhören müssen. Dieß ist schon der dritte mißlungene Versuch des Herrn Oldenkop, eine deutsche Zeitschrift von Petersburg aus für Rußlands Bewohner deutscher Zunge begründen zu wollen. Wenn nun auch Lokal-Verhältnisse und andere Umstände den glücklichen Fortgang eines solchen Unternehmens hier immer sehr hinderten, so mangelt es doch wirklich Letzterem an dem einem Journalisten erforderlichen Takte, wenn er

seinen Leserkreis nicht bloß instruiren, sondern auch fesseln und angenehm unterhalten will — und möchte er, diese warnende Stimme seines Geschickes achtend, von jeder künftigen literarischen Unternehmung ganz absehen, denn das schriftstellerische Talent will durch eine innere Stimme des Genies geweckt und hervorgerufen, keinesweges aber durch Zwang ertrozt werden.

An der deutschen Uebersetzung des im vorigen Jahr in Moskau von Herrn von Sagoskin erschienenen historischen Romans: „*Koslawlew oder die Russen im J. 1812*“, haben sich drei in Rußland lebende Deutsche versucht. Herr Böhring, Lehrer am Moskauer Katharinensist, der bekanntlich schon Sagoskin's früheres Werk: „*Jury Miloslawsky, oder die Russen im J. 1612*“ verdeutschte hat, übersezte auch dieses; beide Uebersetzungen erschienen im Verlaß eines Königsberger Buchhändlers; letzteres, der Koslawlew, fast zu gleichem Zeitpunkte mit dem russischen Original in Moskau. Jetzt haben auch ähnliche Uebersetzungen ein Herr Goldhammer, Student der Rechte in Dorpat, und ein Herr von Knorring in Reval angekündigt. Wahrlich zu viele Versuche in einem Erwerbwege, der in unserm Zeitalter und gerade in unserm großen deutschen Gesamtvaterlande am schlechtesten und dürftigsten honorirt wird.

Wie sehr noch jeder geistige Betrieb und Verkehr in unseren drei deutschen Ostsee-Provinzen schlummert, davon gibt eine der letzteren Nummern des in Riga für jene Provinzen redigirten Provinzial-Blattes nachstehenden, mit Sachkunde und Wahrheit geschriebenen Beleg. „Nach den neuesten geographischen Angaben — heißt es darin — nehmen unsere drei Gouvernements eine Landfläche von 1560 Quadrat-Meilen ein, auf der gegen 80,000 Deutsche leben. Von ihnen gehören wenigstens 44,000 dem schönen Geschlechte an; sie kaufen keine Bücher, höchstens einzelne gedruckte Predigten und dergl. Von den übrigen 36,000 Deutschen sind 20,000 Kinder; auch diese kaufen keine Bücher, Schulbücher, Kinderschriften und elegante Taschenbücher etwa ausgenommen; diese gehören aber nicht eigentlich zur Literatur, und mit ihnen versorgt uns in der Regel das Ausland zum Ueberflusse. Von den übrigen 16,000 kaufen 14,000 keine Bücher, weil sie nichts lesen, noch andere 1500 besriedigen ihre Leselust hinlänglich aus den Leih-Bibliotheken. Von den noch restirenden 500 kaufen 300 dann und wann ein vielgerühmtes Buch ihres Faches; nun gibt's aber der Fächer so viele, daß auf jedes schwerlich mehr als 30 bis 40 verkaufte Exemplare gerechnet werden können. Für Schriften von allgemeinem Interesse würden 200 Käufer übrig bleiben, wenn jede Schrift jedem hinlänglich gefiele, ihn zum Ankauf eines eigenen Exemplars zu reizen. Mit voller Zuversicht möchte ein Verleger bei uns in der Regel für die vortrefflichste Schrift auf einen Absatz von 150 Exemplaren rechnen können, wenn der Preis nicht sehr hoch ist, der die Druckkosten deckt und ihm wohl noch eine sehr kleine Prämie für seine Mühe und Auslage, dem Verfasser aber nichts einbringt. Man steht, Rücksicht auf Geldverdienst kann schwerlich Jemanden, der die Verhältnisse kennt, bei uns bewegen, ein deutsches Buch zu schreiben, und wer es thut, dem wird es fast unmöglich, einen inländischen Verleger zu finden, auch wenn er kein Honorar verlangt.

(Die Fortsetzung folgt.)